

NACHRICHTEN

Tatwaffe am Maschsee gefunden

HANNOVER/IBBENBÜREN. Knapp ein Jahr nach dem Fund einer zerstückelten Frauenleiche im Maschsee in Hannover hat die Polizei die Tatwaffe gefunden. Die Machete sei unter einem Gebüsch in der Südstadt in Hannover entdeckt worden, sagte der Vorsitzende Richter am Montag bei der Fortsetzung des Prozesses gegen den mutmaßlichen Täter. Der 25-Jährige soll vor knapp einem Jahr eine Prostituierte aus Ibbenbüren in seiner Woh-

nung erstochen und dann die zerstückelte Leiche in den Maschsee geworfen haben. Hinweise der Freundin des Angeklagten führten zum Fund der Waffe. Eine DNA-Untersuchung der Machete auf Spuren soll noch im Laufe des Tages abgeschlossen werden. Ein Spurenmittler der Mordkommission erklärte am Montag als Zeuge vor Gericht, dass die Fahndung zunächst auch die Freundin als mögliche Täterin im Visier hatten.

Tag für Trauernde

MÜNSTER. Das Bistum Münster lädt wieder zu einem Tag für alle, deren Partner verstorben ist, ein. Er findet am Samstag (12. Oktober) in Münster statt. Am Beginn des Tages steht eine

Eucharistiefeier mit Bischof Dr. Felix Genn im St.-Paulus-Dom. Danach können die Besucher sich segnen lassen. Nach dem Mittagsimbiss stehen inhaltliche Angebote auf dem Programm.

Neue Polizeiwache in Münster



Moderne Arbeitsplätze finden die Polizeibeamten in der neuen Wache an der Julius-Voos-Gasse vor. Foto: Matthias Ahlke

-sape- **MÜNSTER.** Die neue „Polizeiwache Innenstadt“ ist am Montag in Münsters City eingeweiht worden. Zwischen Salzstraße und Stadtbücherei liegt sie zentral nahe der Fußgängerzone – so will die Polizei mehr Präsenz in einem Bereich zeigen, in dem Polizeipräsident Hubert Wimber zufolge die

meisten Straftaten geschehen. Von der Planung bis zur Fertigstellung hat es jedoch mehrere Jahre gedauert. Einen ursprünglichen Entwurf hatte der Beirat für Stadtgestaltung zurückgewiesen, die Planungen mussten neu beginnen. Die Baukosten für die neue Wache betragen eine Million Euro.

Beliebte Reisegebiete

MÜNSTERLAND. Das Sauerland ist das beliebteste Reisegebiet in Westfalen. 1,09 Millionen Touristen zog es in den ersten sieben Monaten des Jahres 2013 in die Region. Der Teutoburger Wald liegt

mit 1,08 Millionen Gästen knapp dahinter auf Rang zwei, gefolgt vom Münsterland mit 874 473 und dem Siegerland mit 134 251 Besuchern, berichtet das statistische Landesamt.

Schuss aus Eifersucht?

BIELEFELD. Im Prozess um den Tod einer Frau durch einen Schuss aus einer Schrotflinte gibt es Hinweise, dass der angeklagte Ehemann aus Eifersucht geschossen haben könnte. Ein ehemaliger Arbeitgeber der Frau räumte am Montag vor dem Landgericht Bielefeld ein, eine kurze Affäre mit seiner 49-jährigen Haushaltshilfe gehabt zu haben. Die Frau

war am 16. April verstorben und erst zehn Tage später tot aufgefunden worden. Sie war durch einen Kopfschuss umgekommen. Neben ihr lag eine Schrotflinte, die ihrem 74 Jahre alten Ehemann gehört. Der aber leugnet die Tat. Seine Frau habe oft Kopfschmerzen gehabt, sei zunehmend depressiv gewesen. Darum vermute er Selbstmord.

Anlage-Betrug in großem Stil

MÜNSTER. Sieben Männer aus Hamburg sollen über Jahre hinweg vermögenden Kunden aus dem Münsterland Geld aus der Tasche gezogen haben. Weil sich die offerierten Devisen- oder Goldanlagen als reine Luftnummern entpuppten, verloren die Investoren laut Staatsanwaltschaft mehr als 2,6 Millionen Euro. Am Montag begann vor dem Land-

gericht Münster der Prozess. Laut Anklage hatten die mutmaßlichen Betrüger von vornherein niemals vor, das Geld wie versprochen anzulegen. Stattdessen sollen sie es von verschiedenen europäischen Konten abgehoben und untereinander aufgeteilt haben. Weitere Hintermänner werden unter anderem in Spanien vermutet.

Die Rückkehr der Rotbunten

Ludger Specker züchtet eine alte Rasse

Von Elmar Ries

WETTRINGEN. Ludger Specker ist weder Öko-Prophet noch Weltverbesserer. Er ist auch kein Ideologe, sondern Bauer durch und durch. Knapp 100 Milchkühe stehen in seinen Ställen. Und auch wenn es bei vielen seiner Nachbarn nicht großartig anders aussieht: Der 42-jährige Agraringenieur ist in und um Wettringen ein Exot – auch wenn das der Laie nicht sofort erkennt. Auf den Wiesen rund um seinen Hof stehen und grasen Dutzende rotbunter Rindviecher, die sich von all den anderen Kühen und Rindern nicht unterscheiden lassen. „Was Sie bei uns sehen“, sagt der sympathische Lockenkopf, „sind Deutsche Rotbunte.“ Ja, Donnerwetter!

Die Rotbunten sind eine alte Doppelnutzungsrasse – und auf deutschen Weiden nur noch selten anzutreffen. „Weil seit 30 Jahren eine Verdrängungskreuzung durch die Red Holsteiner stattfindet“, sagt Specker. Doppelnutzung bedeutet: Im Gegensatz zu den ausschließlich auf Milchhöchstleistungen getrimmten Holsteiner oder Schwarzbunten werden deren rotbunte Kolleginnen nicht nur für die Milch, sondern auch für die Fleischproduktion eingesetzt. „Irgendwie ist das doch natürlicher“, sagt Specker. Aus eben diesem Grund hat er seinen Betrieb auf Deutsche Rotbunte umgestellt. Über zehn Jahre ist das jetzt her.

Im Stall wird der 42-Jährige fast schon euphorisch. Lobt die Tiere, tatsächlich hier und da einen Kopf. Verweist

auf die gute Gesundheit seiner Rinder und ihren im Vergleich mit den Turbo-Milchkühen massigeren Körper.

Bis zu 11 000 Liter Milch kann eine Holstein-Kuh pro Jahr geben. Die Tiere sind längst Höchstleistungsportler. „Unsere Rotbunten kommen da natürlich nicht mit“, sagt der 42-Jährige. Maximal 9000 Liter schaffen auf seinem Hof die Besten der Besten. „Dafür ist deren Fleisch aber qualitativ höherwertiger und deshalb zu höheren Preisen zu vermarkten.“

Deutsche Rotbunte oder Holsteiner? Lektion eins an diesem sonnigen Tag irgendwo im grü-



Ludger Specker und einige seiner rund 100 Deutschen Rotbunten.

Foto: Wilfried Gerharz



nen Nirgendwo bei Wettringen: Die Entscheidung für die eine oder andere Rasse wird weniger durch den Blick ins Portemonnaie gefällt. Sie ist eher grundsätzlich. Und wer der Ökolandwirtschaft nicht gänzlich abgeneigt ist – das

ist Lektion Nummer zwei –, der entscheidet sich eher für die alte Doppelnutzungsrasse.

Allzu viele sind das bislang nicht.

„In den modernen Milchviehbetrieben spielt die Deutsche Rotbunte nur eine untergeordnete Rolle“, erklärt Maik Kalthaus von der Rinderunion West. Etwas mehr als zwölf Millionen Rinder gebe es in Deutschland.

„Davon sind nur 1,3 Prozent Doppelnutzungstiere.“

Von einem Vormarsch der Rotbunten könne da wirklich keine Rede sein. Genau das wollen Specker und

eine Handvoll Mitstreiter jedoch erreichen. Aus diesem Grund haben sie den „Verein zur Erhaltung und Förderung des Rotbunten Niederungsringes“ ins Leben gerufen. 84 Landwirte mit zusammen 4400 Milch- und rund 430 Mutterkühen haben sich inzwischen angeschlossen.

„Letztlich geht es uns um zweierlei“, sagt der Wettringer: Auf der einen Seite stehe natürlich der Erhalt einer inzwischen arg dezimierten Rasse. Hinzu komme jedoch noch etwas Anderes. Specker und seine Kollegen wollen an ihrem eigenen Beispiel zeigen, dass auch eine weniger an einseitigen Höchstleistungen orientierte Landwirtschaft trotzdem wirtschaftlich attraktiv sein kann.

Rotbuntes Niederungsring

Das Rotbunte Niederungsring ist eine Hausrind-Rasse, die vor allem in Westfalen, dem Rheinland sowie Schleswig-Holstein gehalten wurde. Der Zusatz Doppelnutzung bedeutet: Die Tiere werden sowohl für die Milch-, als auch für die Fleischproduktion verwendet. Um die Milchleistung zu erhöhen, wurde ab den 1970er Jahren Bullen des Holstein-Rindes erfolgreich eingekreuzt. Die Ursprungsrasse droht inzwischen zu verschwin-

den. Aus Sicht des Vereins, der sich um den Erhalt der alten Rasse kümmert, haben die Rotbunten gegenüber ihren Holsteiner Verwandten Vorteile: Sie seien kaum krankheitsanfällig, ihre Milch habe einen hohen Eiweißgehalt, sie verfügten über gute Masteigenschaften und seien „exzellente Grünfütterterwerter“. Ihre Milchleistung liegt aber unter der der Holsteiner-Rasse. Schaffen hier Spitzenkühe 11 000 Liter pro Jahr, sind es bei den Rotbunten in der Regel bis zu 8000 Liter. | www.deutsche-rotbunte.de

Öko-Strom-Kataster fürs Münsterland

Regionales Kompetenz-Netzwerk Energiewende legt Projekt-Grundstein

MÜNSTER. Bei der Erzeugung erneuerbarer Energien hat das Münsterland die Nase weit vorn. 24 Prozent aller Öko-Kraftwerke in NRW stehen zwischen Bocholt und Warendorf. Sie produzieren 30 Prozent der gesamten alternativen Energie im Land. Das ist ein Pfund – das ist auch ausbaubar. Aus diesem Grund hat sich vor einigen Monaten ein Kompetenznetzwerk Energiewende formiert, dem unter anderem der Europa-Abgeordnete Dr. Markus Pieper angehört. Die Initiative will aus dem Münsterland ein Musterland

der Energiewende machen. Am Montag hat das Gremium, dem neben dem Regierungspräsidenten auch die Kammern und Hochschulen angehören, eine Art Grundstein gelegt. „Wir haben Themenfelder definiert, innerhalb derer wir nun zunächst den Bestand feststellen“, sagte Regierungspräsident Prof. Reinhard Klenke. Klingt profan, hat es aber in sich.

„Im Kern geht es um ein Kataster für die Bereiche Energie-Erzeugung, Vermarktung, Speicherung und dem generellen Thema Energiesparen“, betonte der Haupt-

geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) Nord Westfalen, Karl-Friedrich Schulte-Uebbing. Erst, wenn diese vier Säulen stehen, kann mit dem begonnen werden, was das Besondere des Projektes ausmachen soll: die Vernetzung.

Am Ende herauskommen soll eine Art Masterplan, erklärte Pieper, „der nicht nur aufzeigt, welche Art der alternativen Energieproduktion wo in der Region am besten möglich ist“, sondern in dem auch verzeichnet sein soll, wo sich die großen Abnehmer befinden und wel-

che Stromautobahnen wie miteinander in Verbindung stehen. „Das ist wichtig, um demnächst auch mithilfe der alternativ erzeugten Energie die sogenannte Grundlastfähigkeit sicherstellen zu können“, sagte Pieper.

Wichtig beim Generalplan Energiemusterland ist natürlich nicht nur die umweltschonende Erzeugung. „Fortgeschrieben und weiterentwickelt werden muss natürlich auch das Programm der Einsparung“, sagte Pieper. Das reicht von Gebäudesanierungen bis hin zu Klimaschutzkonzepten.

Erfolg im Kampf gegen MRSA-Keime

GRONAU. Während in fast ganz Deutschland und auch den Niederlanden Antibiotika-resistente Keime auf dem Vormarsch sind, verbucht das deutsch-niederländische Interreg-Projekt „EuroSafety Healthnet“ messbare Erfolge im Kampf gegen die hochgefährlichen Krankheitserreger. Dank einer einheitlichen Bekämpfungsstrategie ist die Zahl der im Krankenhaus erworbenen MRSA-Infektionen (Methicillin-resistente Staphylococcus aureus) in einem großen Teil des deutschen Euregio-Gebietes deutlich gesunken. Eine im September 2013 von der euregionalen Forschergruppe um Professor Alex W. Friedrich veröffentlichte Studie im internationalen Fachjournal „Eurosurance“ zeigt, dass im deutschen Teil der Euregio Gronau-Enschede die Zahl der Menschen, die sich im Krankenhaus mit MRSA anstecken, signifikant abgenommen hat, obwohl die Zahl der MRSA-Fälle in anderen Regionen im gleichen Zeitraum insgesamt gestiegen ist.



Allem Anschein nach wird die Bezirksregierung das Kataster regenerativer Energien aufstellen.

Foto: colourbox